

Die japanischer Gartenkunst.

Die fast märchenhaften Erfolge der japanischen Gartenbau-Künstler haben seit jeher die Bewunderung der Europäer erregt, aber nie ist es gelungen, die Mittel und Wege zu erfahren, durch die die Meistergärtner des Ostens ihre Wunder erreichen. Von Generation zu Generation haben sich die Kunstgriffe und Erfahrungen der japanischen Gärtner vererbt, aber stets ist das Geheimnis bewahrt geblieben, und der fremde Blumen- oder Pflanzenfreund mußte sich darauf beschränken, zu bewundern, ohne zu begreifen. Was die Kunst der Gärtnerei Japans erreicht, davon erzählt eine englische Wochenchrift allerlei Interessantes. Die Japaner sind wahre Meister in dem Umsehen von großen Bäumen. Das Alter der Bäume und ihr Umfang scheint bei ihnen gar keine Rolle zu spielen; mit der gleichen Sicherheit, mit der junge Pflanzen umarmt werden, verlegen sie alte Waldriesen von einem Ort an den anderen, und daß dabei ein Baum einreißt, gehört zu den auffälligen Seltenheiten. Nach zwei, höchstens drei Jahren sorgfamer Behandlung hat der Baumriese alle Früchte des „Auges“ übermunden; allem Anschein nach liegt das Geheimnis dieser Erfolge in einer besonderen Art der Wurzelbehandlung, aber über die Einzelheiten des Verfahrens hat ein Fremder nie Näheres herausbringen können. Verblüffend für den Europäer sind die erstaunlichen Vergrößerungen von Blumen und Blüten, die der japanische Gärtner leicht zu erreichen weiß. Die Pflanzen- und Rirschen-

bares, ungeschriebenes Gesetz sein, das mit den Kindern aufwächst und den Erwachsenen selbstverständlich erscheint. Einem Menschen, der eines Anderen Briefe erbricht, kann man kein Vertrauen schenken; er hat damit etwas gethan, das zu dem Urtheil berechtigt: er schreie vor Charakters. Jedem anständigen Charakter wohnt eine große Scheu inne, Briefe zu lesen, die nicht an ihn adressirt sind, und er fühlt sich unerwartet gefundenen vertraulichen Mittheilungen gegenüber beengt und gebunden. Nun ist aber mit dem allem nicht gesagt, daß Kinder ein beliebige, vielleicht auch tadelnswürdige, ungehörige Korrespondenz führen dürfen, ohne daß der Eltern Mißfallen, den Verdacht einer Ungehörigkeit erregen, da ist es wohl durchaus statthaft, dazwischenzutreten; das gehört zum Auffichtsrechte der Eltern, ja zur Erziehungsflucht. Niemand wird es der Mutter verargen dürfen, daß sie in einem solchen Falle den einlangenden Brief übernimmt und ihn dem Töchterchen oder Söhnlein mit den Worten übergibt: „Hier, dieser Brief ist gekommen, öffne ihn, ich will wissen, was für eine Korrespondenz Du führst. Von wem ist der Brief und was enthält er?“ Und wo ein begründeter Verdacht von Ungehörigkeit vorliegt, da darf wohl Vater oder Mutter, wenn ihnen Auskunft verweigert wird, den Brief, ob mit oder ohne Gewalt, an sich nehmen und den Inhalt nur so weit mittheilen, als ihnen dies zulässig erscheint, oder auch ganz vorzuenthalten. Daß dies alles in rücksichtsvoller Weise geschehe, daß bei der Ausübung dieses Zweiges des Aufsichtsrechtes stets auch den berechtigten Empfindungen des Kindes, seinem Anspruche auf schriftlichen Gedanken-

Streifzüge durch die Brüsseler Weltausstellung.

„Achtung!“ — Die unfertige Ausstellung. — Eine Warnung. — Der erste Besuch. — Allgemeine Eindrücke. — Lage und Gestaltung. — Nachteile und Vorzüge. — Erholung und Belustigung. — Deutschlands Betheiligung. — Ehrliches Lob. — Achtung!

„Achtung!“ — Das kurze Wort drückt mancherlei aus, Anerkennung und Vorwurf. In seiner verschiedenen Weise ist es auch auf die Brüsseler Weltausstellung anzuwenden. Leider zunächst mehr in der vorläufigen Bedeutung; geht Acht! — Hundertmal in der Stunde schallt's, einem auf Französisch, Flämisch, Italienisch, Englisch und in anderen Kultur Sprachen entgegen, wenn man das Ausstellungsgebiet besucht. Denn man will doch nicht gerädert, getümpelt, gequält, zerquetscht oder auf irgend eine ähnliche Weise verschönert, geteilt, respekt, vernichtet werden. Willt geht's noch im weiten Solbos-Gelände zu, von dem man 90 Hektar der großen Weltmesse eingeräumt. Da kommen Eisenbahnzüge angerollt mit vollgepackten Güterwagen, schwere flandrische Säule ziehen die mit Kisten und Kästen beladenen, plumpen zweirädrigen Karren, hohe Eisenstrane ähzen wie wehleidig über die ihnen zugemutheten Lasten, Dampfmaschinen jerntrüben den zum Begebau verwendeten Koks, Erde wird an- und abgetragen, die Geheimnisse der Wasserbaukunst und elektrischen Anlagen werden einem offenbar durch umfassende Budeleien verborgen, einzelne der großen Bauten wie kleinere Pavillons sind noch mit Gerüsten umgeben, bei anderen schreit uns das befehlshaberische: „Eintritt verboten!“ Und auch in vielen der mächtigen Hallen wird noch emsig hantirt an der dekorativen Ausschmückung und der Aufstellung der tausenderlei Gegenstände; der Lärm wertigiger Arbeit umhüllt uns. Maler, Tapezierer, Zimmerleute, Studienteure, Ländler und andere betriebame Leute sind thätig, und alle Augenblicke hallt's uns warnend zu: „Gibt Acht!“

Das Echo davon aber mag über Belgiens Grenzen hinaus schwirren und jene, die eine möglichst fertige Weltausstellung sehen wollen, warnen, nicht vor Mitte Juni Brüssel zu besuchen!

Zwei Fragen drängen sich bei jeder Ausstellung von selbst auf: wie zeigt sie sich und was bietet sie uns?

Die letztere Frage läßt sich erst in kurzem besser beantworten, wenn ein allgemeiner Ueberblick des eigentlichen Inhalts möglich ist. Das scheint aber schon heute sicher zu sein, daß uns viel Neues und Eigenartiges taum geboten wird, falls man nicht besonderen Werth legt auf die jüngsten Erzeugnisse der Technik und des Maschinenbaus, die sich auf Einzelheiten beschränken, welche nur dem Kundigen, dem Fachmann auffallen und für diesen speziellen Werth haben. Wie es in der Natur der Sache liegt, dürfte auch hier das Allerneueste und Bedeutendste nicht gezeigt werden. Mit Recht hat man der Luftschiffahrt einen breiten Raum gewährt; hier werden in erster Linie die praktischen Erfolge interessieren, die, wenn die Witterung es ermöglicht, in den Sommermonden veranschaulicht werden sollen. In offbewährter Schönheit zeigt sich schon jetzt das belgische, französische und englische Kunstgewerbe, nicht minder glänzend ist die Textilindustrie dieser Länder vertreten; mancherlei Läden dürfte dagegen die internationale Kunst aufweisen. Von all' dem Später mehr, bringt doch jetzt jeder Tag die Eröffnung irgend einer neuen Abtheilung, eines neuen Pavillons.

Für sehr viele Besucher, die nur ihren Augen ein abwechselndes Vergnügen verschaffen wollen, ist das Ausschlaggebende: wie zeigt sich diese Weltausstellung?

Ein reizvoller Rahmen grüner Waldungen umschließt sie und gewährt ihr viel Frisches und Anmuthendes, das man auch ihrem Inneren verschafft durch schönheitsvolle Garten- und Parkanlagen, die in das sonst leicht eintönige und ermüdende Bild erfreuliche Abwechslung bringen. An Großartigkeit des Eindrucks und machtvoller Gestaltung im Ganzen wie im Einzelnen steht aber diese Brüsseler Ausstellung beträchtlich hinter der letzten Pariser und jener in St. Louis zurück.

Schon der Haupteingang wirkt wenig imponant. Verzichtete man auch auf allerhand triumphartige Portale, was sehr verständig ist, so hätte man doch die sich zunächst darbietenden großen Gartenterassen effektvoller mit Springbrunnen-Anlagen und Kunstwerken, als den gegenwärtigen recht unbedeutenden und nichtsagenden, schmücken können. Dabei wird durch die Ueberfülle empfindlich gestört durch eine beträchtliche Zahl der sich rechter Hand in traufem Gemäuer hinziehenden Kioske im spielerischen Zuberbäderstil, die Erfrischungsküchen und Verkaufsstände bergen. Das hätte nicht gestattet werden dürfen. Auf der obersten Terrasse erhebt sich in etwas überladenen Renaissanceformen das Hauptpalais, dessen langgestreckte, buntbewimpelte Fassade durch eine Anlehnung an den Klassizismus wahrscheinlich wichtiger und würdiger gewirkt hätte; sehr glücklich dagegen ist die Wahl des feinabgetönten Gelb, das uns auch bei vielen anderen Bauten begegnet, so weit sie nicht die kräftige Färbung früherer Jahrhunderte angenommen.

Und da kommen wir gleich zu einem wesentlichen, charakteristischen Vorzug dieser Ausstellung in architektonischer Beziehung zu sprechen: an verschiedenen Stellen erhebt vor uns in treuer Nachbildung die schaffensfrohe Zeit blühenden, kraftbewußten Bürgerthums der Niederlande des XVI. und XVII. Jahrhundert. Stolz und anheimelnd zugleich Fassaden, zierlichen Giebeln und Ertern, schlanken Thürmen und Zinnen, mit Bildwerter, Malereien und Vergoldungen versehene Paläste, Zunft- und Bürgerhäuser, wie sie hier Brüssel und andere belgische Städte, wie sie Holland errichtet, einen kernig-erfreulichen Ton in das lichte Bild bringen.

Eines weiteren Vorzuges der Ausstellung sei hierbei gedacht: das ist die Ueberblicklichkeit der ganzen Anlage und ihre Einschränkung auf ein nicht gar zu umfangreiches Terrain. An der Hand des Planes — die vorhandenen lassen zu wünschen übrig, wie es auch noch völlig an ungedruckten Katalogen und sonstigem literarischen Material fehlt — vermag man sich leicht zurechtfinden und wird keine der Sehenswürdigkeiten verpassen. Auch an die Gebürden „Beenteten“ werden nicht gar zu große Anforderungen gestellt und kann man, wenn man will, die bekannte erschöpfende Ausstellungsmüdigkeit vermeiden. Und dann fehlt's nicht an vielen und sehr hübschen Plätzen zum Ausruhen wie nicht minder an solchen zur leiblichen Stärkung. Da ist für alle Ansprüche gesorgt und für alle Börsen, wobei gleich erwähnt sein mag, daß die Preise im allgemeinen nicht unbedeutend sind, vorläufig wenigstens nicht. Deutsches Bier und deutscher Sang und Klang stehen wieder einmal an erster Stelle. „Alt-Brüssel“ — eine tiefsie Anlage in altdeutscher Art — „Zillertal“, „Bratwurstdödle“, „Gamsbäse“ loden nicht vergeblich mit finden starken Zuspruch neben dem mit der eigentlichen deutschen Abtheilung verbundenen Mün-

gener Haus und dem deutschen Wein-Restaurant, das schon jetzt von der besten Gesellschaft bevorzugt wird.

Natürlich mangelt's nicht an einem Vergnügungs-Park mit dem gewohnten Kummel und an der beliebtesten „Kermess“, wie man die künstlich geformten Jahrmärkte nach allem Muster nennt, auf deutsch „Alt-Brüssel“. Dies ist meisterhaft gelungen! Eine kleine Stadt für sich mit krummen Gäßchen, schmalen Giebelhäuschen, verwitterten Zinnungszeichen, mit schattigen Steinlauben und Altanen, mit schmalen Durchgängen und hochgewölbten Brücken, mit lauschigen Winkeln und grünbesponnenen Plätzchen. Wenn es ein getreues Abbild des einstigen Brüssel ist, Himmel, welchen Durst und wieviel Zeit zur Stillung desselben müssen die Altvordern gehabt, über welche abgestumpfte Zwerchfelte müssen sie verfügt haben, daß sie beim Bedenken soviel blecherne Würst ertragen konnten! Aneide an Aneide, Orchester neben Orchester, die bedienenden Mägdelein und die dudelnden Männlein in den Trachten von dunne-mals. Es ist sehr gemütlich alles, zur längeren Rast einladend. Natürlich sind Vergnügungs-Park und Kermess für und fertig. Was Wunder, bedeutete doch hier jeder verlorene Tag verlorenes Geld, und da geht's dann gleich, zur rechten Zeit an der rechten Stelle zu sein; wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Und diesen Willen hatte auch Deutschland und fand zielbewußt den Weg. Wenn wir jetzt erst von Deutschlands Betheiligung an der Ausstellung sprechen, so wollten wir uns das Beste für den Schluß dieser flüchtigen ersten Umschau aufsparen. In der That das Beste. Nicht was prunkhafte „Aufmachung“ anbelangt, sondern Gediegenheit, Geschlossenheit, Arbeitslust und Kraft, jene Werke und jene Disziplin, die unseren Handel und Wandel, unserer Technik, Industrie, Wissenschaft die hohe und vielbeneidete Stellung in der Welt verschaffen. Nicht patriotischer Eifer führt hier die Feder, sondern die ehrliche Freude über das von den Führern dieser Abtheilung Gewollte und Erreichte. An einzelnen Mängeln fehlt's nicht, sie kommen aber wenig in Betracht gegenüber der rückhaltlosen Anerkennung, die das Ganze verdient, das ja kein umfassendes Bild unseres gesammten wirtschaftlichen, industriellen, geistigen, sozialen, künstlerischen Lebens und Webens giebt, sondern nur Ausschnitte. Aber diese sind trefflich, vieles und fast nur Gutes gewährend, in sich abgerundet, geschickt zur Schau gestellt.

Das erntet denn auch seitens der belgischen und fremden Besucher warmen Beifall, und die Worte, die bei dem Eröffnungsbankett der deutschen Abtheilung der belgische Handelsminister Hubert gesprochen, erhalten ihre Zustimmung Tag für Tag auf's neue. Die deutsche Ausstellung, hob er hervor, made in ihrer Einheitslichkeit und Geschlossenheit den Eindruck, als ob ein Aussteller sie veranstalte. Das Ganze sei ein großartiges Schauspiel, das nur ein Land bieten könne, das eine ungeheure methodische Thätigkeit entfalte. Diese deutsche Ausstellung, die noch den Vorzug habe, am Tage der Eröffnung fertig zu sein, zeige Kraft, Macht und Größe. Deutschland trete in Brüssel in blühender Jugendkraft, aber daneben auch mit der Disziplin und Ordnung auf, die der Wohlstand seiner Bevölkerung amezogen habe. Und diese guten Eigenschaften machen sich auf allen Gebieten des Lebens in Deutschland geltend, zum Triumph des großen Nachbar.

Da klingt uns das Wort entgegen, das wir gleich an erste Stelle genannt: Achtung! Wir dürfen stolz sein, daß es auf Deutschland so ehrliche verbundene Anwendung findet!



„Achtung!“ — Die unfertige Ausstellung. — Eine Warnung. — Der erste Besuch. — Allgemeine Eindrücke. — Nachteile und Vorzüge. — Erholung und Belustigung. — Deutschlands Betheiligung. — Ehrliches Lob. — Achtung!



„Achtung!“ — Die unfertige Ausstellung. — Eine Warnung. — Der erste Besuch. — Allgemeine Eindrücke. — Nachteile und Vorzüge. — Erholung und Belustigung. — Deutschlands Betheiligung. — Ehrliches Lob. — Achtung!

Madern. „Sage mal, Herrmann, was bekommt der Pastor für die Trauung?“ „Ich gebe gewöhnlich 50 Mark.“

Grub. „Magere alte Jungfer: „Wissen Sie, ich war bei der Nachricht ganz platt.“ Herr: „Das sind Sie ja immer noch!“

Trost. Schwiegervater: „Meine Tochter ist allerdings schon etwas alt, aber ich werde Ihnen dafür die Mitgift in ganz neuen Tausendmarkscheinen auszahlen.“

D. diese strauen! Er: „Kind, Du wirst dich nicht mit Deinem Gelde.“ Sie: „Warum soll ich nicht, es ist ja mein Wirtschaftsgeld!“

Aus der Volksschule. Lehrer: „Bilde mal einen Satz mit Gemüth!“ Schüler: „Mein Freund Justus von seine Schwester ist von einem inje-miet!“

Verständigt. Hausfrau: „Nun, es gefällt Ihnen wohl ganz gut bei uns?“ Jofe: „Ja, gnä' Frau, Ihre Schlüsselcher werden mit ewig unvergehllich bleiben!“

Er brems. „Warum betheiligen sich Gnädige nicht einmal an Automobiltrennen?“ „Ach, mein Mann ist so ängstlich. Wenn ich in Schwung komme, brems' er sofort.“

Boshaft. „Meine Frau kann stundenlang in einer Gesellschaft sitzen und macht nicht einmal den Mund auf.“ „Das glaub' ich gern; sie spricht ja alles durch die Nase.“

Ah so! „Müller ist ein geschickter Kerl. Er kann mit beiden Händen gleich gut schreiben.“ „Wirklich? Wie zum Teufel macht er denn das?“ „Na, auf der Schreibmaschine!“

Sport. „Ich hörte gestern, daß Leutnant von Ritthausen in das feudale Ort'sche Schütz eingetretet hat.“ „Ja, Kamerad ist zu beneiden, Gestüt und Braut, beides tadellose Rasel!“

Schlau. Herr (zum Diener, der ihm etwas überbracht hat): „Wünschen Sie noch etwas?“ Diener: „Ja, was soll ich denn sagen, wenn mich der Herr fragt, ob ich ein Trinkgeld bekommen hab'?“

Unter Kerzstimmern. „... Und moraus schlechtest Du, daß Dein Dauer-Patient ein Auge auf Dich geworfen hat?“ „Weil er schon ein paar mal ein's zubrühte, als ich ihn unrichtig behandelte!“

Alpiner Jux. Hochtourist: „... Was ich mit der Photographie mache? ... Die schid' ich meinem Gläubiger, damit er sich ärgert, wenn er sieht, an was für lebensgefährlichen Stellen ich herumkletter.“

Ein Stoßkäufer. „... Meine Schwiegermutter ist endlich wieder nach Berlin zurückgelehrt.“ „O, Sie Glücklicher! Ich weiß gar nicht mehr, wie meine Schwiegermutter von der Ferne ausschaut.“

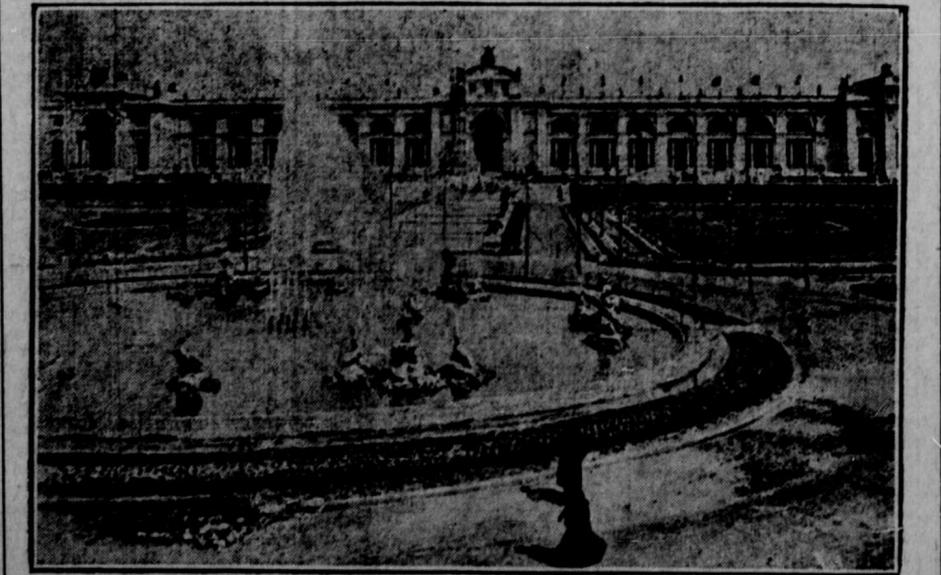


Charakteristisches Modell eines japanischen Gartens, von der Stadt Tokio angeführt.

me werden in Japan nicht der Früchte wegen gezogen: ihr Zweck und ihr Ziel ist die heraufschende lichte Herrlichkeit der Blüten. Durch eine besondere Behandlung werden diese Obstblüthen bis zu dem Umfange von Rosen vergrößert. Man hat Pfingstblüthen gesehen, die sogar viermal so groß wie unsere gewöhnlichen Hedenrosen waren. Aber die Kunst des Gärtners erstreckt sich nicht nur auf die Blüthe, auch der ganze Baum wird durch künstliche Entwidlung zu Größe gebracht, die den Fremden immer wieder von neuem staunen machen. Man hat Rirschen- und Pflaumenbäume gezüchtet, die eine so mächtig ausladende Aftentwidlung zeigen, daß ihr Umfang achtzig Meter und mehr maß; so ein Rirschenbaum wird zu einer weiten Laubbütte, unter der das Laub durch Bombusstöße gestützt werden muß, um nicht durch die eigene Schwere zur Erde zurückzusinken. Aber noch höhere Wunder werden auf dem Gebiete der Verkleinerung hervorgebracht. Die Züchtung von Miniaturbäumen, von wahren Pit-pitbüchsen ist das größte Geheimnis der japanischen Gärtnerkunst. In ihr verkörpert sich das Ergebnis jahrhundertelanger, mühsam gesammelter Erfahrungen. Heute ist der japanische Gärtner imstande, völlig ausgewachsene, regelrechte Bäume zu züchten, die kaum einen Fuß hoch sind, und die in ihrem natürlichen Zustand zum mindesten fünfzehn oder zwanzig Meter Höhe emporwachsen würden. In London wurde vor zwei Jahren ein winziger Kasten von nur 3 Zoll Länge und 1 Zoll Breite versteigert, der eine vollkommen ausgewachsene Föhre, einen alten Bambus und einen in voller Blüthe stehenden Pflaumenbaum enthielt. Ein anderer Miniaturkasten enthielt Exemplare aller Bäume, die in Japan wachsen. Wie diese Erfolge erreicht werden, davon werden nur wenige allgemeine Grundzüge ver-zählen.

Das Briefgeheimnis. Das Briefgeheimnis ist heilig und muß gehahrt werden, auch innerhalb der Familie. Ein Briefschreiber muß sicher sein, daß das, was er im geschlossenen Umschlage dem Empfänger mittheilt, auch wirklich nur von ihm gelesen wird und seiner Discretion anvertraut ist. Und eine vom Hause entfernte Person muß darüber beruhigt sein können, daß Briefe, die in ihrer Abwesenheit antommen, ihr entweder zugesandt oder sorgfältig für sie aufbewahrt werden. Die Wahrung des Briefgeheimnisses sollte ein unverlet-

Verbesserte Verhältnisse. „Alle Wetter: Auster, Champagner! ... Als ich Dich kennen lernte, lebtest Du so einfach.“ „Damals hatte ich zehntausend Mark Schulden.“ „Und heute?“ „Hunderttausend.“



Hauptfassade mit Fontaine.